

Predigt am 27.10.2013 zum 475. Reformationsjubiläum in Wirbenz

Micha 6, 6-8 : »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Liebe Gemeinde,

wer ist ein Christ und wer tut nur so? Ist der ein guter Christ, der jeden Sonntag in den Gottesdienst geht? Oder vielleicht der, der jeden Tag mit einem Morgengebet beginnt? Oder der, der sich sichtbar in seiner Kirchengemeinde engagiert?

Oder ist es ganz anders? Ist die eine gute Christin, die nicht viele Worte macht, sondern schlicht und einfach hilft, wo Menschen in Not sind? Die vielleicht nie in der Kirche zu sehen ist, aber die Nächstenliebe praktisch lebt? Die sich vielleicht sogar selbst gar nicht als gläubig sieht und die Kirche ablehnt, weil sie darin eine heuchlerische Institution sieht, eine Institution, die Wasser predigt, aber Wein trinkt?

Es ist gar nicht so einfach, zwischen solchen Alternativen zu entscheiden. Und vielleicht hätte man die Frage danach, wer ein guter Christ ist, allein schon dadurch falsch beantwortet, dass man sie überhaupt zu beantworten versuchen würde. Denn Christlicher Glaube besteht nicht aus einem Katalog von Pflichten, die man buchhalterisch festhalten oder gar eins nach dem anderen abarbeiten könnte.

Christlicher Glaube ist etwas, was auf die jeweiligen Herausforderungen der Zeit reagiert und daher auch das ins Zentrum stellt, was genau zur jeweiligen Zeit besonders wichtig ist. Genau deswegen sind wir heute zu diesem Festgottesdienst anlässlich des 475. Jubiläums der Einführung der Reformation in Wirbenz zusammen. Denn die Reformation war genau das. Sie war eine Glaubensbewegung, die einer damals verknöcherten Kirche neue Kraft geben wollte. Sie wollte nicht länger hinnehmen, dass an die Stelle einer lebendigen Gottesbeziehung zunehmend eine Veräußerlichung des Glaubens trat, nach der man sich und seinen lieben verstorbenen Angehörigen am Ende sogar durch Geldzahlungen an die Kirche Ablass von den Sündenstrafen erkaufen konnte. Sie wollte Christus wieder ins Zentrum rücken und diese wunderbare Zusage wieder zurück in die Herzen der Menschen bringen, dass nicht die Kirche die Quelle des Heils ist, sondern unser Herr Jesus Christus selbst, weil er für uns gestorben und auferstanden ist, weil er uns durch seine unendliche Liebe, die sogar stärker ist als alle unsere Sünden, frei gemacht hat, und weil wir jetzt in dieser herrlichen Freiheit eines Christenmenschen leben dürfen. Das war die Botschaft der Reformation.

Und damals hat sie zur Spaltung der Kirche geführt. Die Protestanten haben im Papst den Anti-Christ gesehen. Und der Papst und das Konzil haben die Protestanten exkommuniziert. Beide Seiten meinten zu wissen, wer ein guter Christ ist und wer nicht.

Wie dankbar dürfen wir sein, dass wir heute aufgehört haben, den anderen die Ketzerröte aufzusetzen! Welches Geschenk ist es, dass heute unsere römisch-katholischen Schwestern und Brüder dabei sind, wenn wir 475 Jahre Reformation in Wirbenz feiern. Wie viel haben wir dazugelernt, dass wir heute nicht mehr nur den Blick darauf richten, was die **anderen** falsch

gemacht haben, sondern auch auf unser eigenes Versagen lenken?

Denn dass es auch eine dunkle Seite der Reformationsgeschichte gibt, steht außer Frage. Was als große Bewegung zur Erneuerung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung begann, wurde schnell zum Spielball der Machtinteressen weltlicher Autoritäten. Nicht immer war die Frage, ob sich ein Herrscher der Reformation verschrieb oder romtreu blieb, wirklich eine Frage der Glaubensüberzeugung. Machttaktische Überlegungen schoben sich immer wieder in den Vordergrund. Im 17. Jahrhundert, von 1618-1648, bekämpften sich 30 Jahre lang katholische und protestantische Heere und machten aus ganz Deutschland ein Trümmerfeld. Dass dieser dreißigjährige Krieg auf irgendeiner der beiden Seiten Ausdruck wahrer Glaubensstärke gewesen sein soll, das kann nun wirklich niemand behaupten!

Wenn wir heute nie wieder solche Pervertierungen des Streites um den rechten Glauben erleben wollen, dann hilft nur eines: Hören! Hören! Hören!

Auf Christus hören, auf Gottes Wort hören, auf die biblischen Texte hören! Wir werden Antworten finden. Schon beim Propheten Micha kann man das sehen. Vor über 2 ½ Jahrtausenden hat er sich die gleiche Frage gestellt, die Martin Luther sich in der Reformation gestellt hat und die wir uns heute auch stellen: was heißt es zu glauben? Worauf sollen wir unsere Energien richten?

„Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott?“ fragt Micha. „Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“

Die Antwort auf alle diese Fragen ist bestechend klar: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Der Herr fordert nicht, den Anderen Ketzerhüte aufzusetzen, er fordert nicht, Andere herabzusetzen, um die eigene Wahrheit umso heller leuchten zu lassen. Schon gar nicht fordert er in Gottes Namen Kriege zu führen. Sondern: Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Jesus gibt uns das Doppelgebot der Liebe mit auf den Weg: Gott lieben und den Nächsten lieben. Jesus setzt es zusammen aus zwei Zitaten aus dem Alten Testament, seiner Hebräischen Bibel. Und schon der Prophet Micha drückt genau das aus: Lebe ganz aus der Gottesbeziehung, sei demütig vor deinem Gott und dann halte einfach Gottes Wort, übe Liebe und strahle das aus, wovon du sprichst.

Ich wage zu vermuten, dass es genau das ist, was Ihr Gemeindeleben in Wirbenz so reich macht. Hier in Wirbenz kommen – so habe ich mir sagen lassen – mehr als doppelt so viele Menschen in den Gottesdienst als durchschnittlich in unserer Kirche. Weil Sie erfahren, wie gut es tut, zusammen mit anderen sein Leben vor Gott zu bringen und neue Kraft zu schöpfen. Und was Sie in der Gottesbeziehung erfahren, strahlt aus auf die Beziehungen zu den Mitmenschen. Sie engagieren sich in der Gemeinde, Sie blasen im Posaunenchor oder singen im Kirchenchor oder im Männergesangsverein. Und Sie engagieren sich im Gemeinwesen insgesamt und helfen mit, dass Wirbenz ein Ort bleibt, wo auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Menschen gut leben können und gerne leben wollen.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Dieser Satz gilt in unserem persönlichen Leben, er gilt in den Gemeinschaften hier, in denen

wir leben. Er gilt aber auch in der Beziehung zu unseren Schwestern und Brüdern anderswo auf der Welt. Ich werde das in den nächsten beiden Wochen in einer besonderen Intensität erfahren. Morgen mache ich mich auf nach Busan in Südkorea. Dort findet in den nächsten beiden Wochen die Zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt, an der ich als Delegierter mitwirke. Bei dieser nur alle 7-8 Jahre stattfindenden Versammlung der Vertreter von 500 Millionen Christen in aller Welt wollen wir deutlich machen: wir sind die eine Kirche Jesu Christi, egal aus welchem Land wir kommen, von welchem kulturellen Kontext wir geprägt sind oder welche Sprache wir sprechen. Wir sind die eine Kirche Jesu Christi und wir wollen der Welt ein Zeichen geben, dass die Welt als ganze zur Einheit berufen ist.

Deswegen ist das Motto der Versammlung ein Gebet: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“. Wir wollen als Kirchen unsere Stimme dafür erheben, dass in einer Welt, in der der Hass so oft den Ton angibt, die Liebe sich ausbreiten kann. Wir wollen in einer Welt, in der der Besitz so extrem ungleich verteilt ist, dafür werben, dass alle genug haben zum Leben. Wir wollen in einer Zeit, in der wir bei weltweit immer schneller wachsenden Wirtschaften die Erde immer mehr ausplündern, über einen Lebensstil nachdenken, der auch zukünftigen Generationen ihre Lebensmöglichkeiten lässt. Wir wollen schreien für die Menschen in Syrien und anderswo, die schrecklicher Gewalt ausgesetzt sind und dafür beten und uns dafür einsetzen, dass die Gewalt endlich überwunden wird. Und wir wollen die Erfahrung, die Sie hier in Wirbenz in der Gemeinschaft Ihrer Gemeinde machen dürfen, auch als weltweite Gemeinschaft machen: dass wir Christus in unserer Mitte spüren, dass wir uns von Christus immer wieder neu in den Glauben, in die Liebe und in die Hoffnung rufen lassen und dass wir – ganz unabhängig von unseren konfessionellen Traditionen – alle miteinander in der Freiheit eines Christenmenschen leben dürfen.

Dahin zu kommen, bei der großen ökumenischen Konferenz in Busan genauso wie hier in Wirbenz, das, liebe Gemeinde, ist am Ende nicht schwer. Wir müssen nur hören: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Wir wollen hören. Wir wollen unser Herz öffnen. Wir wollen uns bewegen. Und wir wollen uns überraschen lassen von dem Gott, der uns zu seinem Bilde geschaffen hat, der bei uns ist jeden Tag, in den guten und in den schweren Zeiten. Auf diesen Gott, liebe Gemeinde, können wir uns fest verlassen. Er geht mit Ihnen in Wirbenz und er geht mit uns allen, egal wo wir leben.

Lasst uns die Zusage tief in der Seele hören, die wir uns jetzt gegenseitig zusingen wollen: „Kommt atmet auf und ihr sollt leben!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN